

die jedoch nicht nur Christen abverlangt wird und die nicht nur Christen schwergefallen ist. Wie umfassend und weitreichend ein Vorgang ist, der sich bemüht, einer anderen Kultur respektvoll zu begegnen, sie darüberhinaus aber als Nährboden versteht, in dem sich die Inkarnation neu zu vollziehen hat, ist allerdings im vorhinein nicht abzusehen. Für jeden, der sich einer bestimmten Kultur und einem damit verbundenen Glaubensausdruck verbunden weiß, ist dies ein mühevoller Weg. Die Mühe ist jedoch unumgänglich, wenn das Christentum nicht nur äußerlich in eine andere Kultur übersetzt, sondern dort auf eine neue Weise lebendig werden soll, und wenn andere Menschen die Erlösung an den Wurzeln ihrer Kultur erfahren sollen. Gewiß ist Christusbegegnung immer auch Bekehrung, die eine Abkehr von unter Umständen eingefleischten und lieb gewordenen Denkweisen und Gewohnheiten einschließt. Diese Bekehrung darf aber nicht mit der Übernahme einer bestimmten Form des Glaubensausdruckes gleichgesetzt werden.

Die Veröffentlichung hat zunächst dokumentarischen Wert, indem sie über den neuen Zairischen Meßritus informiert und seine kulturellen Hintergründe aufzeigt. Sie erörtert darüber hinaus aber auch grundsätzliche Fragen über die Verwendung von kulturbedingten Ausdrucksformen in der christlichen Liturgie. Dabei werden die Spannungen sichtbar, die bestehen zwischen der Rücksichtnahme auf kulturelle Eigenständigkeit und dem Anliegen einer gemeinsamen liturgischen Ausdrucksform; eine Spannung, die im letzten Jahrtausend vielfach zugunsten von Einheitlichkeit und Einförmigkeit aufgelöst wurde.

Linz

Josef Janda

MISSION

■ RIVINIUS KARL JOSEF, *Traditionalismus und Modernisierung: Das Engagement von Bischof August Henninghaus auf dem Gebiet des Bildungs- und Erziehungswesens in China (1904–1914)*. Steyler, Nettetal 1994. (247). Brosch. DM 35,–.

Der Verf. will Vorwürfe gegen Bischof Henninghaus entkräften, der 1904 als Bischof die Leitung des Vikariates Süd-Shantung übernommen hatte und dem nachgesagt wurde, daß ihm das Schulwesen in seinem Vikariat ein zu geringes An-

liegen gewesen sei. Gegen diese Vorwürfe dokumentiert Rivinius nicht nur das grundsätzliche Interesse des Bischofs, sondern auch die vielen Aktivitäten, die er für das Schulwesen gesetzt hat. Es sind dies die ständigen Verhandlungen mit den chinesischen und deutschen Behörden um entsprechende Schulformen und deren rechtliche Absicherung sowie die ständige Sorge um geeignete Lehrer für diese Schulen. Daß der Erfolg seiner Schulen im Vergleich mit denen anderer Missionsgesellschaften nicht so groß war, lag nicht am geringeren Interesse des Bischofs, sondern an den anderen Voraussetzungen und nicht zuletzt an den geringeren Mitteln.

Bei der Darstellung der Bemühungen von Henninghaus wird sichtbar, mit welchen Fragen und Problemen missionarische Tätigkeit wohl zu allen Zeiten konfrontiert ist. Es ist dies einmal die spezifische Situation Chinas, das schon damals bestrebt war, westlichen Fortschritt zu übernehmen, aber zugleich die eigene kulturelle Tradition gegen westliche Einflüsse abzuschirmen.

Speziell im Schulwesen wird deutlich, daß infolge der sich mischenden Interessen ständig nach Kompromissen gesucht werden mußte. Die Chinesen wollten eine gute Ausbildung und eine Bildung aus ihrer konfuzianischen Tradition heraus, womit auch der Konfuziuskult verbunden war; die deutsche Regierung, auf welche die deutsche Mission angewiesen war, wollte ihren kulturellen und wirtschaftlichen Einfluß gewahrt wissen; das eigentliche Anliegen der Mission war schließlich die christliche Botschaft.

Die zu schließenden und oft leidvollen Kompromisse erwiesen sich erst im Nachhinein und in der Praxis als zielführend oder als unbefriedigend. Da es in den staatlich anerkannten Missionsschulen nicht gestattet war, christliche Religion zu unterrichten, sahen die Missionare ihre Aufgabe vor allem in einem Vorfeldbereich; durch die schulische Arbeit sollten Sympathie und Vertrauen entstehen für spätere Begegnungen. Verständlicherweise gab es aber diesbezüglich innerhalb der Mission Meinungsverschiedenheiten. Die Schwierigkeiten, die sich bei der Anpassung an eine andersgeartete kulturelle Situation ergeben, die ja nie nur gewachsen, sondern immer auch politisch gewollt ist, haben in früherer Zeit zu dem bekannten und verhängnisvollen Ritenstreit geführt.

Die Studie hat zunächst ein sehr spezielles Anliegen; sie berührt darüber hinaus aber auch allgemeine Fragen missionarischer Tätigkeit, die in ihrem geschichtlichen Zusammenhang in einem anderen Licht erscheinen als aus der Perspektive heutiger Standpunkte.

Linz

Josef Janda